

Impulsvortrag Kirche und Post- Kolonialismus bei der Generalversammlung des Zentrums für Mission und Ökumene am 27./28.8.2021

Wie verhalten sich Kirchen und Missionswerke zu ihrem kolonialen Erbe?

Zunächst ein Blick in die Geschichte:

Heute gibt es auf allen Kontinenten und fast allen Ländern christliche Gemeinden und Kirchen. Dies ist auch ein Ergebnis europäischer Mission als grenz- und kulturüberschreitende Verbreitung des Evangeliums. Sie begann schon Ende des 16. Anfang des 17. Jahrhunderts. Eine besondere Dynamik entwickelte sich im 19. Jahrhundert auf dem Hintergrund der Industrialisierung und expansiven Kolonialpolitik. Am Anfang waren es junge Handwerker und Bauern, die sich für die Idee der weltweiten Mission gewinnen liessen. Sie wurden in das im südliche Afrika, nach Indien und Äthiopien entsandt. Dort gründeten sie Missionsstationen. Die Weitergabe des christlichen Glaubens, aber auch der Schulunterricht und die medizinische Versorgung prägten die Anfänge der Mission. Doch die Missionsgeschichte wird heute zunehmend kritisch wahrgenommen.

Die Beschäftigung mit der eigenen kolonialen Vergangenheit hat in den Missionswerken in den 60iger Jahren mit der Auseinandersetzung mit dem eigenen Namen begonnen. Aus den Missionswerken wurden Missionarisch-ökumenische Zentren. Einige beschritten den Weg der Internationalisierung, andere sahen sich als Teil der ökumenischen Arbeit ihrer Landeskirche, wieder andere behielten ihre Vereinsstruktur.

2015 fand in Berlin eine internationale Konferenz zum Maji Maji Aufstand im damaligen Deutsch Ostafrika statt, eine Kooperationsveranstaltung zwischen dem Berliner Missionswerk und dem Deutschen Historischen Museum in Berlin. Hier tauschten sich Vertreter akademischer Institutionen aus Tansania und Deutschland aus, kamen ehemalige Missionare und das bundesweite Tansania Netzwerk zu Wort. Die Baseler Mission und die VEM in Wuppertal haben sehr früh mit der Sammlung, Sichtung und wissenschaftlichen Erforschung ihrer Museen und Archive begonnen und diese einer internationalen Forschergemeinde zugänglich gemacht. Die Dynamik hat jetzt alle Missionswerke erfasst. Die VEM hat jüngst eine eigene Website zum Thema Rassismus und Kirche eingeführt. Die Leipziger Mission und Mission 21 veranstalten das ganze Jahr über Vorträge, Seminare und eine Summerschool zum Thema Mission und Kolonialismus. Und die Zeitschrift des ZMÖ veröffentlicht regelmässig einen Beitrag zum Thema Mission Decolonize, als Frucht einer eigens dazu gegründeten Arbeitsgruppe. Das Thema ist also bei den Missionswerken angekommen.

Aus alle diesen zahlreichen Bemühungen zur Aufarbeitung der Missionsgeschichte ergibt sich folgendes Bild:

1. Die Missionsgeschichte ist eine Geschichte mit Licht und Schatten. Auf der einen Seite gab es Missionare, die von einem Herrenmentum durchdrungen waren und zu Komplizen der Kolonialherrschaft wurden (der Direktor der Rheinischen Mission Fabri). Dazu gehört die Verflechtung in den Genozid an den Namas und Hereros und die Rolle der Rheinischen Mission. Zu erwähnen ist auch das dunkle Kapitel der Missionarskinder, die jahrelang getrennt von ihren Eltern in Deutschland aufwuchsen und in der NS Zeit im Sinne der herrschenden Ideologie erzogen wurden. Die Journalistin Katharina Döbler hat dies in ihrem Buch ausführlich beschreiben.
2. Es sind immer einzelne gewesen, die gegen den Strom schwammen, wie Karl Gützlaff der erste protestantische Missionar in Korea oder der anglikanische Priester Trevor Huddleston in Südafrika, oder Dirk Vedder, der durch seine aufrüttelnde Berichte auf die Lage der kriegsgefangene Namas und Hereros aufmerksam machte (1904). Es gab also durchaus Missionare, die sich auf die Seite der einheimischen Bevölkerung stellten und die über einen Weitblick verfügten. Sie erlernten Sprache, Kultur, Handwerk und Landwirtschaft, erwarben medizinische Kenntnisse, interessierten sich für Flora und Fauna, gesellschaftliche Strukturen, das Verhältnis von Männern und Frauen. Ziel ihrer Bemühungen war es, die Verkündigung des Evangeliums möglichst kontextuell zu gestalten. Sie legten damit den Grundstock für die Loslösung der afrikanischen Kirchen von ihren Mutterkirchen im Zuge der Unabhängigkeitsbewegung der afrikanischen Staaten.
3. Die Entstehung von Missionsgesellschaften in Deutschland als Gegenbewegung zur verfassten Kirche, war eine Antwort auf das koloniale Abenteuer Deutschlands im Wettlauf um den „Platz an der Sonne“. Die Menschen, die sich zur Mission berufen fühlten, waren typische Vertreter der wilhelminischen, obrigkeitstaatlichen Gesellschaft. Und in der Begegnung mit einer fremden Kultur trat das Beste und das Schlechteste aus ihnen hervor. Wie wurden sie auf ihren oft lebenslangen Einsatz vorbereitet? In den Missionsseminaren erhielten sie durchaus eine praxisorientierte Ausbildung. Dennoch müssen wir festhalten: Mission hat in einem kolonialen Kontext stattgefunden. Die Missionsarbeit war von kolonialen Strukturen abhängig. Sie ist auch durch diese korrumpiert worden. Dazu gehörte auch die allgemeine Überzeugung, dass die europäische Zivilisation anderen Kulturen überlegen sei. Daraus ergab sich der missionarische Auftrag, das Heidentum zu bekämpfen und die Menschen in Afrika an die westliche Zivilisation heranzuführen.

Fazit und Ausblick

In der gegenwärtigen Auseinandersetzung um das Thema Mission und Kolonialismus geht es nicht um eine Apologetik, in dem Sinne, es war doch alles nicht so schlimm. Vielmehr braucht es ein eindeutiges Bekenntnis von Schuld und Versagen. Ja, Missionsgesellschaften sind dort schuldig geworden ist, wo Völker, die man missionieren wollte zu Menschen zweiter Klasse herabgewürdigt wurden (Nickneger). Aus dem Schuldbekenntnis heraus erwachsen praktische Konsequenzen. Einige Missionswerke beschäftigen sich mit der Rückgabe von Kulturgütern und digitalisiertem Archivmaterial. Die VEM hat sich 2018 im Gedenkjahr des Genozids an den Namas und Hereros an der Gedenkfeier in Berlin und der Restitutionsinitiative der Bundesregierung und der EKD federführend beteiligt. In Leipzig und Neuendettelsau verhandelt man mit ökumenischen Partnern über die Rückgabe von Kunstgut nach Tansania und in Papua Neuguinea. Das ELM hat in Kooperation mit den Franckeschen Stiftungen in Halle/Saale das Ziegenbalghaus in Tharangambadi /Südindien als Museum für den interkulturellen Dialog und Studienzentrum eingerichtet. Das BMW hat sein digitalisiertes Südafrika Archiv an die Südafrikanische Regierung anlässlich eines Staatsbesuches übergeben.

Was hat sich durch die Dekolonisierungsdebatte im Verhältnis zu unseren ökumenischen Partnern verändert?

Der Kulturbeauftragte der EKD Johann Hinrich Claussen hat in seinem Beitrag für die Zeitschrift Politik& Kultur September/2019 auf drei ungewollte Nebeneffekte der Mission hingewiesen, die aber von entscheidender Bedeutung für unser heutiges Verhältnis in ökumenischer Partnerschaft sind. Zitat:„ Erstens initiierten die Missionswerke einen vielfältigen Kulturtransfer, der nicht nur eine Richtung kannte. Sie brachten europäische Zivilisation in fremde Länder, importierten aber zugleich aus diesen Regionen kulturelle Entdeckungen nach Deutschland. Zweitens blieben die Menschen in Übersee keine Glaubensempfänger, sondern einfalteten eine staunenswerte Eigenständigkeit. Sie nahmen den Glauben an, indem sie ihn verwandelten. Deshalb führte die evangelische Mission nicht zu einer Europäisierung der missionierten Weltgegenden, sondern zu einer Globalisierung und Pluralisierung des Weltchristentums.“(Zitat Ende)

Das erleben wir heute in den drei grossen Weltbünden, dem ÖRK, dem LWB und der Weltgemeinschaft reformierter Kirchen aber auch in der Partnerschaftsarbeit der Kirchenkreise in unseren Landeskirchen. Und die ÖRK Vollversammlung in Karlsruhe 2022 wird davon ein beredtes Zeugnis ablegen.

Zitat Claussen Fortsetzung: “Drittens zeigt diese religiöse Emanzipation politische Folgen. Wie Nelson Mandela einmal bemerkte, wäre der antikoloniale Kampf ohne die

Missionsschulen nicht möglich gewesen. Auch die Anti-Apartheidsbewegung verdankt den Netzwerken der Missionsgesellschaften viel.“ Erzbischof Desmond Tutu bezeugt in seiner Biografie, dass er niemals der Mann der Kirche, ein charismatischer Kämpfer gegen die Apartheid und Leiter der Wahrheits- und Versöhnungskommission nach dem Ende der Apartheid geworden wäre, wenn ihm nicht in seiner Jugend der Missionar und Pfarrer der anglikanischen Kirche Trevor Huddleston begegnet wäre, der sein geistlicher Vater und Mentor wurde. Wir werden im EMW am 13. November mit einem Studientag den 90igsten Geburtstag des Jubilars mit Beiträgen von Weggefährten aus Südafrika und Deutschland begehen.

Als Ausdruck des demografischen Wandels in unserer Gesellschaft nimmt auch die Zahl von Internationalen /Migrationsgemeinden zu, die in den Landeskirchen ihren festen Platz haben, jedoch um die Anerkennung von Ämtern und finanzielle Unterstützung kämpfen. Mit den multikulturellen, mulireligiösen Veränderungen wächst daher auch in den Kirchen die Notwendigkeit, die koloniale Amnesie zu überwinden und den Rassismus in aller Form zu bekämpfen.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

Pfarrerin Dr. Almut Nothnagle, Theologische Referentin der Evangelischen Mission Weltweit (EMW)